

9000 Orts- und Flurnamen

im Zürcher Oberland



Armin Sierszyn

9'000 Orts- und Flurnamen im Zürcher Oberland

Spiegel unserer Sprache, Herkunft und Kultur

Armin Sierszyn

in Verbindung mit

Ernst Bänteli (Pfäffikon), Verena Biedermann (Bubikon), Othmar Beitenmoser (Wila),
Edith Ehrensperger (Lindau), Kurt Gubler (Russikon), Renate Gutknecht (Turbenthal),
Max Krieg (Wald), Walter Ledermann (Bauma), Andres Müller (Dürnten), Ueli Müller
(Illnau-Effretikon), Roger Neidhart (Hittnau), Werner Rellstab (Fischenthal)

Titelbild und Buchrückseite: Mirko Reichlin (www.mirkoreichlin.ch)

Satz: Karin Inauen-Diener (Bauma)

Gestaltung der Buchdecken: Alexandra Rüegg-Straumann (Bauma)

Armin Sierszyn, 9000 Orts- und Flurnamen im Zürcher Oberland – Spiegel unserer Sprache, Herkunft und Kultur (2021)

Das Buch kann bezogen werden bei:

Verlag des Zürcher Oberländers: buchverlag@zol.ch, Tel. 044/933.32.54

Armin Sierszyn, Bettswil-Bäretswil, Armin@Sierszyn.ch, Tel. 044/939.15.33



Im Aetswilerried auf 820 m Höhe entspringt die Luppen, die ab Fehraltorf Kempt genannt wird (Bild: Jörg Albrecht)

Vorwort

Zum 1200-Jahr-Jubiläum von Hinwil (1945) veröffentlichte Lehrer Karl-Werner Glaettli eine Festschrift mit 1'000 Flurnamen der Gemeinde. Auch in Bauma sammelte Glaettli schon in den 1930er Jahren etwa 1'000 Flurnamen, die 1994 im 1. Band der Baumer Gemeinde-Geschichte veröffentlicht wurden. Die von Glaettli mit viel Liebe und Sachkompetenz betriebenen Forschungen über unsere Heimat regten mich in den 1970er Jahren an, ähnliche Studien für das Gebiet der Gemeinde Bäretswil an die Hand zu nehmen, was unter anderem zu einer Sammlung von 1'600 Orts- und Flurnamen führte. Aufgrund dieser Forschungen im Lauf von 80 Jahren wurde eine ganze Oberländer Region – das Gebiet der Gemeinden Hinwil, Bäretswil und Bauma – in Bezug auf die Sammlung von Orts- und Flurnamen gut erschlossen.

Diese Ausgangslage motivierte mich, eine analoge Namensammlung für das ganze Zürcher Oberland zu beginnen. Natürlich konnte dies sachlich und geschichtlich nicht in der gleichen Intensität und Tiefe geschehen wie bei Hinwil, Bäretswil und Bauma, weil dies die Möglichkeiten einer Einzelperson und den Rahmen eines Buchs gesprengt hätte. So begrenzte ich das Projekt auf die Bezirke Hinwil und Pfäffikon. Da auch die Gemeinde Turbenthal zum Tössbergland zu rechnen ist, gehört auch dieses Gebiet mit seinem umfangreichen Pürg noch in den Umkreis dieses Buches. Seelmatten und das Neubrunnertal bilden den Zugang vom Thurgau ins Tössbergland. Der Einbezug des Bezirks Uster hätte aber den Umfang des Werks gesprengt.

Bereits von 1949 bis 1978 sammelten Prof. Bruno Boesch und Dr. Jörg Rutishauser kantonsweit zürcherische Flurnamen im Hinblick auf ein Zürcher Namenbuch. Der Rohbestand dieser Namen ist im Internet zugänglich und wird seit einiger Zeit historisch und sprachwissenschaftlich auf das Genaueste bearbeitet. Demgegenüber verlief die Namensammlung dieses Buches weitgehend unabhängig. Unser Ziel ist primär ein heimatkundliches. Der Verfasser ist Theologe, Historiker und Heimatkundler. Die sprachliche Erklärung erfolgt darum lediglich im Kontext bestehender Literatur. Dabei vermittelten mir das „Thurgauer

Namenbuch“ sowie Stefan Sondereggers „Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell“ wertvolle Orientierung. Das Zürcher Namenbuch dürfte später vor allem sprachgeschichtlich und gewiss auch mit zusätzlichen Namen weitere Klarheit bringen.

Die wertvolle Unterstützung durch eine Reihe von Ortschronisten und Fachpersonen, die aus der vertieften Kenntnis ihrer Gemeinden die Entstehung dieser Sammlung kritisch und ergänzend begleiteten, ermöglichten eine zusätzliche Fundierung und Überarbeitung der Namensammlung. Mitgearbeitet haben:

Ernst Bünteli (Pfäffikon)

Verena Biedermann (Bubikon)

Othmar Breitenmoser (Wila)

Edith Ehrensperger, Tagelswangen (Lindau)

Kurt Gubler (Russikon)

Renate Gutknecht, (Turbenthal)

Max Krieg (Wald)

Walter Ledermann (Bauma)

Andres Müller (Dümten)

Ueli Müller (Illnau-Effretikon)

Roger Neidhart (Hittnau)

Werner Rellstab, Steg (Fischantal)

Nur weil auch die genannten Personen sich alle ehrenamtlich engagierten, kann das Buch zu einem noch akzeptablen Preis abgegeben werden. Schliesslich danke ich Karin Inauen-Diener (Bauma), die auch dieses Buch kenntnisreich druckfertig gestaltet hat, sowie dem Zürcher Oberländer für die Aufnahme des Werks in seinen Verlag.

Bäretswil, im Herbst 2021

Armin Sierszyn

Über die Landschaft des Zürcher Oberlandes

Geniesst man auf dem Bachtel-Turm den prächtigen Rundblick, so präsentieren sich im Raum des Zürcher Oberlandes zwei verschiedene Landschaftstypen und unterschiedliche Welten. Im Vorderland öffnet sich die weite, von den Eiszeitgletschern ausgeräumte Wanne des oberen Glatttals. Hier prägen sanft abgerundete, rhythmisch gewellte und moränenbedeckte Landschaftsformen das Bild. Dieser Teil des Oberlandes ist besonders reich an ausgedehnten Flachmooren, Resten von Hochmooren und grossen Riedwiesen. Während am Pfäffikersee das Robenhauser-Riet durch seine einmalige Grösse beeindruckt, fasziniert von Hinwil nach Wetzikon, von Gossau nach Uster sowie westlich des Pfäffikersees der Wechsel zwischen Mooren und länglichen Moränenhügeln. Sie alle ziehen in nordwestlicher Richtung talwärts. Aufgeschichtet während den Eiszeiten aus Grundmoränen-Material und modelliert von den darüber hinweggleitenden Gletschern, prägen diese Drumlins wie Fuss-Spuren einstiger Eismassen die Landschaft von Hinwil bis Illnau-Effretikon und von Gossau bis zum Greifensee.

Besonders die Gebiete um den Pfäffikersee, die Region zwischen Wetzikon und Hinwil, aber auch der Grossraum Dürnten-Bubikon-Gossau-Grüningen sind ursprünglich stark gezeichnet durch mooriges Gelände, das in alter Zeit den Ackerbau empfindlich einschränkte. Ideale Ackergebiete sind diese tiefergelegenen Gemeinden des Oberlandes nie geworden. Zu stark treten im Ensemble der Flurnamen die vielen Nassächer, Brunnenächer, Tolenächer, Bächelächer, Wannen, Müsli, Moose und Riede hervor. Von besonderem Wert ist die aussergewöhnlich hohe Vielfalt an Moorbiotopen. Die Hoch- und Übergangsmoore sind von vereinzelt Birken, Föhren, Erlengruppen und niedrigen Weidengebüschen durchsetzt, wodurch sich abwechslungsreiche Strukturen und Lebensräume ergeben. Natürlich finden sich auch Grossächer, Langächer und Breitächer; daneben begegnen aber auch Steinächer, Leiächer, Müselächer, Geissenächer und Bettelächer. Ausgeprägte Ackerfluren wie im Unterland, im Weinland, im Rafzerfeld oder im Bernbiet, sucht man hier vergeblich.

Der zweite Landschaftsraum des Zürcher Oberlandes tut sich auf im unvergletschert

gebliebenen Bergland zwischen Bachtel (1115m), Schnebelhorn (1291m) und Hörnli (1133m), aber auch in der fluvial geprägten Landschaft vom Allmann (1078m) über den Stoffel (927m) zum Tämbrig (820m) sowie von Fischenthal tössabwärts bis ins Turbenthal. Während den Eiszeiten war der Bachtel bis fast zur Gipfelregion vom Linth-Rheingletscher umflossen. Der Oberländer Hausberg selbst bildet den südlichen Endgipfel der Allmannkette. Er gehört zum «Alpenvorhof des Tössberglandes» und ragt als solcher hoch über die breite Wanne des Glattals auf (Emil Egli).

Im oberen Oberland sowie im Tössbergland wechseln tiefe Täler mit zerklüfteten Nagelfluhwänden, aufragenden Eggen, stotzigen Berghängen und verlorenen «Chrachen». Das eindrückliche Landschaftsbild ist das Resultat der (fluvialen) Erosion durch Wassermassen, die während und nach den Eiszeiten ihr Werk vollbrachten und bis heute weiterführen. Dabei vermag die Nagelfluh den Erosionskräften besser zu widerstehen als Sandsteinschichten, was bei den zahllosen Gübeln und Höhlen ersichtlich ist. Emil Egli bezeichnet das Tössbergland als eine «Vorstufe zu den Alpen». «Das dichte grüne Netz der Wälder des Tössberglandes findet im weiten Umkreis des ostschweizerischen Kartenblattes nicht Seinesgleichen». Das «alpine Wesen springt im Tössbergland in das Mittelland vor». Damit verbinden sich Wirtschaftsformen der Hirtenwelt, aber auch eine freiheitlichere Gesinnung und rauere Sprache.

Zu unserer Oberländer Heimat und Sprache gehört seit mehr als tausend Jahren ein Heer von Orts- und Flurnamen, die in diesem Buch gesammelt sind. Die vielen Büel, Böhl, Boll, Büchel und Büggel wie auch die Gübel, Gibel, Eggen, Schränen, Stelzen, Höhen und Berge, geben zusammen mit all den Halden, Tälern, Tüelen, Tolen, Chratten, Chälen und Löchern ein beredtes Zeugnis über das Relief unserer Heimat.

Eine frühe Stifterin der kulturellen Prägung unserer Dörfer ist die Kirche, die seit Anbeginn sinngebend an der Wiege unserer Ortschaften steht. Unsere Orts- und Flurnamen spiegeln gesellschaftliche, mentale, religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen und Zusammenhänge aus teils längst vergangenen Zeiträumen, in denen sie entstanden sind. Ihren Ursprung nach sind viele Namen prähistorisch, in ihrem Hauptbestand älter als unsere sonstigen Geschichtsquellen. Flurnamen gehören darum fundamental zum kulturellen Gedächtnis auch des Zürcher Oberlandes.



Murerkarte 1566

Aus den Flur- und Ortsnamen erfahren wir, wie unsere Vorfahren der Landschaft zu Leibe rückten, wie sie sie erlebten, rodeten, schwendeten, stockten und gestalteten. Wie sie säten und ernteten. Noch ehe man den Dünger kannte, ertrotzten sie dem kargen Boden Korn und Haber, Bohnen, Flachs und Hirse, Kraut und Gerste, Most und Wein. Aus den Zehntenbüchern der 1590er Jahre erfahren wir zum Beispiel, dass die Bauern von Kleinbäretswil und Fehrenwaltsberg auf ihren haldigen Äckern an der Tausender-Grenze jährlich mehrere Tonnen Korn und Haber ernteten – ausgenommen im Fehljahr 1597, als sie «das Wetter schlug».

Über das Berg- und Hirtenland von der Kyburg bis zum Schnebelhorn erstreckten sich ausgedehnte Weiden. Hier dominieren bis heute Viehzucht und Kälber-Mast. Milch und Nidel, Käse und Anken übertreffen den Ertrag von Korn und Haber. Flurnamen wie

Luegeten, Chapf und Guggu oder auch Freudenberg, Funkhalde und Heimgarten verraten, dass schon unsere Vorfahren nicht nur schwitzten, Turpen stachen, Rietstreu sammelten oder Fässer zimmerten. Auch Freude, Festlichkeit und Musse gehörten zu ihrem Alltag. Ab der Neuzeit im 18. Jahrhundert wird fast unser ganzes Gebiet von der Proto-Industrie (textile Heimarbeit) erfasst und stark durch diese geprägt. Der Oberländer Heimatdichter Jakob Stutz aus Isikon vermittelt uns starke sprachliche Bilder dieser Zeit und ihrer Lebensformen. Reformiertes Arbeitsethos, verbunden mit Spinnrad und Webstuhl, beschert dem Oberland für einige Jahrzehnte gute Tage, teilweise sogar Expansion gegen die Natur.

Ab 1820 erleben manche Oberländer Dörfer intensive Wachstumsphasen durch die technologische Revolution mit ihren Segnungen und Problemen. Andererseits behauptet sich das obere Oberland bis tief ins 19. Jahrhundert hinein durch textile Handarbeit mit calvinistischem Fleiss und zäher Hartnäckigkeit gegen die Maschinen der Reichen, die sie als des Teufels betrachten (Usterbrand, Züriputsch).

Seit der wirtschaftlichen Expansion und der verkehrsmässigen Erschliessung durch die S-Bahn (1990) atmen das obere Glattal wie auch Dörfer an Luppmen und Kempt mehr und mehr den «Hauch der Stadt». Eine nie dagewesene Bautätigkeit verändert im Nu das vertraute Bild unserer Heimat. Dörfer rücken zusammen, Wiesengürtel werden schmaler, wie man dies unschwer zwischen den Dörfern Rüti-Dürnten-Bubikon-Hinwil-Wetzikon-Gossau oder Pfäffikon-Fehraltorf-Illnau-Effretikon feststellen kann. Initiativen fordern besseren Schutz des grünen Landes, das wir pflegen und kultivieren, weil es eine primäre Grundlage unseres Lebens bildet. Demgemäss versucht auch dieses Buch, durch die Sammlung und Interpretation von 9'000 Oberländer Orts- und Flurnamen den frühen Wurzeln unserer Landschaft, Sprache und Kultur nachzuspüren.

Was uns Orts- und Flurnamen erzählen

Orts- und Flurnamen berichten uns aus früher (prähistorischer) Zeit, über die uns sonst geschichtliche Quellen fehlen. Darum sind sie eine Geschichtsquelle erster Güte. Die Namen informieren uns darüber, wie unsere Vorfahren vor 1000 Jahren unsere Heimat mit ihren Hügeln, Gipfeln, Schluchten, Rieden, Ebenen und Tälern erlebten und bestellten und wie sie deren Fluren entsprechend benannten. Für die «Geburts-Zeit» unserer Ortschaften im 6. bis 9. Jahrhundert vermag die Ortsnamen-Kunde neben der Archäologie oft erste Hinweise zu geben. Dann und wann bestätigt die Archäologie die Hinweise der Namen-Kunde.

1. Namenkunde und Archäologie ergänzen sich: Fehraltorf

Der ursprüngliche Name von Fehraltorf lautet «Altorf». Die Vorsilbe Fehr- (das fernere Altorf) wurde dem Ort erst später durch das Kloster Rüti beigegeben, weil zugleich auch Mönchaltorf dorthin zinspflichtig war. Der Name «Altorf» legt nahe, dass dieses Dorf älter ist als die alemannischen Dörfer von Illnau und Umgebung. Es waren die Menschen der umgebenden Dörfer, welche «Altorf» als solches benannten.

Hinzu kommt die Endung des Ortsnamens auf -dorf. Aus dem Elsass ist bekannt, dass dieser Typ von Siedlungsnamen von angesiedelten Franken kommt, die in Hundertschaften zusammenlebten und dem König zinsen mussten.¹ Im Osten von Zürich finden wir die Gruppe: Dübendorf, Bassersdorf, Nürensdorf und Fehraltorf. An diesen Orten könnte der fränkische Staat schon ab 532 seine Leute angesiedelt haben. Im Jahr 2015 fand man bei archäologischen Grabungen in Fehraltorf die Bestätigung: man entdeckte einen fränkischen Friedhof mit 57 Skeletten und Beigaben aus der Zeit um 550. Fehraltorf wurde somit schon in der ersten Hälfte des 6. Jh. von den starken Franken als Kolonisationsdorf im schwach besiedelten Raum zwischen Rhein und Alpen gegründet. Diese Gründung erfolgte 100

¹ Vgl. M. Martin, Das Fortleben der spätromanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen = *Provincialia*, FS R. Laur (1968) 143

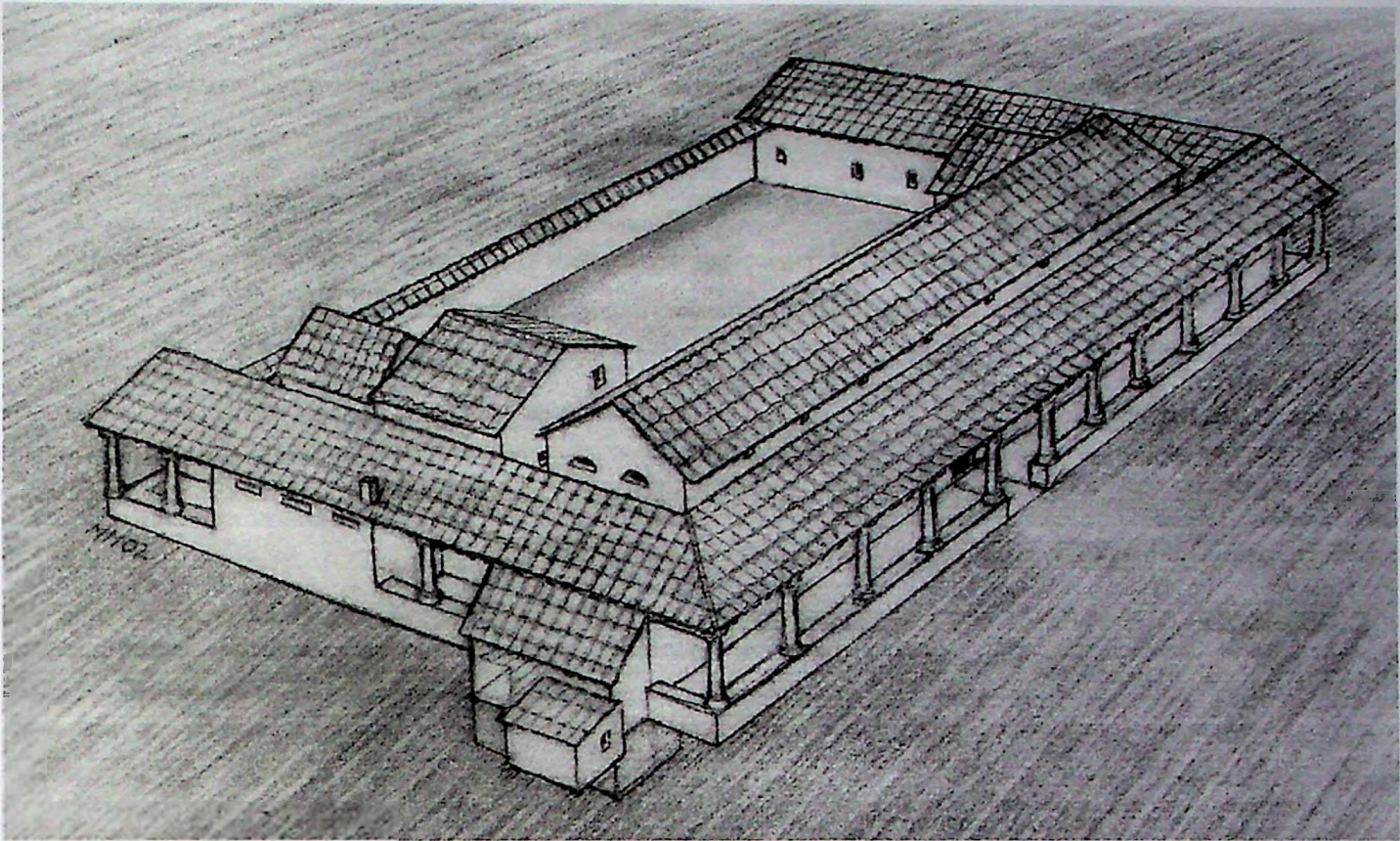
Jahre bevor die ersten Alemannenstämme zu den Bächen Kempt und Luppmen kamen. Das Beispiel von Fehraltorf zeigt, wie sich Namenkunde und Archäologie ergänzen.

2. Die Schichtung unserer Orts- und Flurnamen

SCHICHT 1: Namen, welche die keltisch-römische Zeit berühren

Der Lebensnerv vom 1. bis 5. Jahrhundert ist die gut fundierte römische Heeresstrasse von Kempraten nach Oberwinterthur, die durch unser Gebiet verläuft. In den 290er Jahren bauen die Römer als Herren des Landes das Römerkastell innerhalb der Grenzen von Kempten. Von Dürnten bis nach Weisslingen und rund um den Pfäffikersee sind mehrere Villen römischer Herren bekannt. Zu jeder Villa gehörte ein Bauernhof im Umfang von 100 ha oder mehr. Der römische Villen-Inhaber engagierte aus dem Umland jeweils Dutzende Knechte und Mägde, die keltisch sprachen und das Land bestellten. Im spätantiken Alltag vom 1. bis 4. Jahrhundert sprach man bei uns römisch und keltisch. Man verstand sich gegenseitig zu 50, 75 oder 100%. Römisches Militär sicherte im Norden die Grenzen. Die folgenden Namen knüpfen an diese frühe Zeit an:

- | | |
|----------------------|--|
| 1. Luppmen und Kempt | Beide Bachnamen sind keltischen Ursprungs. Luppmen bedeutet «die Geschmeidige», Kempt «die Gekrümmte» |
| 2. Jone/Jona | keltischer Flussname, wohl von Jouna = die Fliessende, 834 latinisiert «Johanna fluvius» |
| 3. Kempten | ist zunächst ein keltisches, dann ein keltisch-römisches Dorf seit ca. 1000 v. Chr. Der Ort heisst ursprünglich Cambiodunum. Cambio = gekrümmt, bei der Bachkrümmung; Dunum = Z(a)un, befestigter Ort. Dasselbe Wort steckt auch hinter dem Namen Thun (englisch Town). Dürnten heisst 743/747 Tun-riude, d. h. befestigter Ort am Ried. |



*Rekonstruktion eines Gebäudes aus römischer Zeit in Kemtpen (Wetzikon).
(Kantonsarchäologie Zürich)*

- | | |
|----------------|--|
| 4. Turbenthal | ist ein keltisch-römisches Dorf und heisst 829 Turbatun, ursprünglich Turbadunum. Turba = Getöse, Dunum = Zaun, befestigter Ort. Der Name Töss (869 Tossa) ist deutsch und heisst die Tosende. |
| 5. Hochstrasse | heissen in Pfäffikon und im Dürntner Ried ehemals geschottete römische Strassen. Dasselbe gilt für die Fluren «Speck» in Fehraltorf, Hinwil, Bubikon und Turbenthal. |
| 6. Bürglen | Der Name Bürglen haftet an römischem Gemäuer: bei Seegräben, Pfäffikon, Adetswil, Grüningen, Dürnten und Rüti. Die Alemannen nannten die steinernen Bauten der Römer «Bürgli». |

7. Walen

Walen-Orte erinnern an Wohn-Stätten von Kelto-Romanen im 7. und 8. Jahrhundert: Walenbach bei Kempten, Wallikon ob Pfäffikon, (W)allenwil ob Bauma, Wallhalde ob Bauma, Walberg/Allenberg ob Bettswil. Der Walensee ist der See bei den Welschen; im Frühmittelalter markiert er die Grenze zum romanischen Sprachraum.

SCHICHT 2, ab 530: Fehraltorf als fränkische Kolonie

Fehraltorf, so zeigen es die Archäologie und der Name, ist ein frühes fränkisches (deutschsprachiges) Dorf im sonst damals nur noch dünn besiedelten keltoromanischen Oberland.

SCHICHT 3, ab 550: Erste Alemannen-Dörfer mit der Endung -ingen

Zu dieser frühen Schicht gehören die alemannischen Dörfer mit der Endung -ingen. In den fruchtbaren Ackerregionen der Nordschweiz überwiegt dieser Namentyp. Bei Zürich legen sich die Alemannen-Dörfer Weiningen, Wipkingen, Hottingen und Schwamendingen wie ein Kranz um das alte TURICUM. Das moorig-riedige Glattal wird zunächst gemieden. Über die Forch wandern indes erste Sippen nach Ebmatingen, Esslingen und bis nach Grüningen. Grüningen heisst: bei den Leuten des Gruono.

SCHICHT 4, ab 650: Dörfer mit der Endung -au, -ikon und -husen

Ab ca. 630/50 ziehen die Alemannen breiter ins Oberland ein. Gruppen von Einwanderern gelangen auf der Römerstrasse an Winterthur vorbei ins Oberland. Insbesondere die Orte Illnau, Gossau und Lindau entwickeln sich ab 630/50 zu Siedlungsschwerpunkten, die bald von einem Kranz von vermutlich systematisch angelegten Tochttersiedlungen umgeben sind: Illnau mit Effretikon, Bisikon, Ottikon, Billikon und Mesikon; Gossau mit Bertschikon, Ottikon, Itzikon, Binzikon und den später abgegangenen Orten Andlikon, Vollikon, Busslikon

und Werikon. Eschikon ist eine Tochttersiedlung von Lindau.

Illnau mit seiner Nekropole im Studenbrunnenholz ist der Schwerpunkt der reich begüterten Hochadelsfamilie Landolt/Beata, die von 741 bis 775 allein in unserer Region mehr als ein Dutzend Ortschaften und ganze Landstriche an das Kloster St. Gallen vergabt:

741 Berofovilare	= Bäretswil
744 Perolfinchova	= Berlikon
745 Illenauvia	= Illnau
745 Erpfratinchova	= Effretikon
745 Makisinchova	= Mesikon
745 Brumicca	= Brünggen
745 Hwisinwanc	= Weisslingen
745 Tecilinwanc	= Theilingen, ev. Tagelswangen
745 Madalolteswilare	= Madetswil
745 Hunichinwilare	= Hinwil
745 Tunriude	= Dürnten
745 Lucincunaivia	= Lützelau, ev. Lützelau (Jungholz b. Gossau)
755 Campitona	= Kempten
774 Aginsulaga	= Agasul
775 Hadaleihinchova	= Hadlikon

Die gewichtigeren Siedlungen erhielten kurz vor oder nach 700 ihre ersten Kirchen: Illnau (Martinskirche), Gossau (Marienkirche). Auch Hinwil und Dürnten, beide an der Römerstrasse gelegen, haben um 700 oder kurz danach ihre Kirchen. Die Kirche Wila könnte kurz vor 700 der Alemannenherzog Gottfried selbst veranlasst haben, denn seine Familie ist im Raum Schalchen begütert (H. Keller). Viele dieser genannten «Urkirchen» stehen auf weithin sichtbaren Hügelspornen. Sie wurden gebaut, als das alemannische Volk sich (freiwillig) dem christlichen Glauben zuwandte. Einzig die kleine Benignuskirche im Römerkastell wurde bereits um 630, vielleicht noch früher, für die damals spärliche keltoromanische (christliche) Bevölkerung der Mark Kempten errichtet.

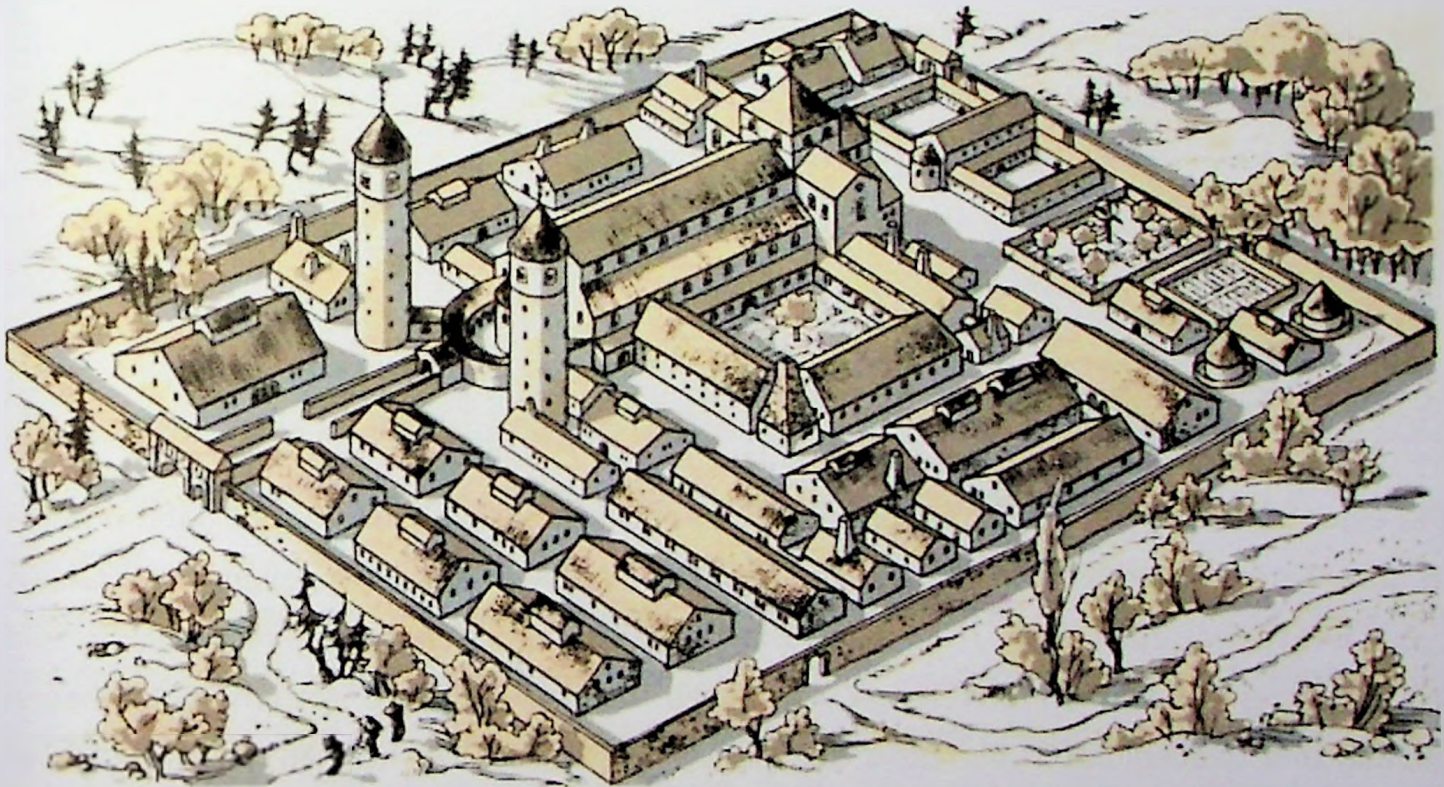
Bald nach 700 wird jedoch im Hof des Pfaffen (Pfäffikon) für die alemannische Bevölkerung eine grössere Kirche gebaut und ebenfalls Benignus geweiht. 855 plant Posso von Bossikon, wohl ein Nachfahr des Hofgründers, eine Wallfahrt nach Rom zum Grab des hl. Petrus. In Sorge um seine Stuterei bei Hinwil und seine Sennerei in Mönchaltorf wendet er sich an den Abt von St. Gallen. Ungewiss über die Dauer und Sicherheit seiner grossen Reise, überträgt er sein Eigentum unter die Obhut des Klosters. Sollte er glücklich wiederkehren, so könnte er die Höfe gegen einen bescheidenen Zins weiter bewirten. Ob und wie Posso seine Reise überstand, wissen wir nicht. Bei Bossikon fliesst aber bis heute ein Stuetbach (oder Studbach) im Stuetbachried. Zudem wurden um 1930 bei Bossikon eine grosse Menge Pferdeknochen und sehr kleine Hufeisen gefunden. Beim Personennamen Posso von Bossikon liegt wohl der Ursprung des späteren Oberländer Familiennamen Bosshart, der um 1200 in Fehraltorf und an der oberen Töss (Blitterswil und Hörnen) beheimatet ist. Von hier aus verbreitet er sich als typischer Name über das ganze Oberland.²

SCHICHT 5: ab ca. 680-900, Orte mit der Endung -wil

Die Wil-Orte – zum Beispiel Adetswil, Adalotteswilare – sind Ausbauhöfe und Vorwerke. Lat. -vilari/-vilare verschmilzt bei den Alemannen mit ahd. wîlon = verweilen -> Weiler. Auch die Silbe Vilare wird als Endung mit einem Personen-Namen verbunden. Die Vilare-Orte sorgen für eine weitere Verdichtung des Siedlungsnetzes. Wil-Orte wachsen ab 700 nun auch abseits der Verkehrswege und in erhöhten Lagen (auch auf Geländeterrassen) – vor allem rund um Almen und Bachtel – wie Pilze aus dem Boden: Madetswil, Ludetswil, Hermatswil, Ägetswil, Gosswil, Bäretswil, Rüetswil, Bliggenswil, Blitterswil, Allenwil, Bettswil, Wirzwil, Wappenswil, Ringwil, Kleinbäretswil, Laupetswil, Gibswil, Dieterswil, Hischwil, Fägswil u.a.m. Diese vielen kleinen Wil-Orte entstehen im 8. und 9. Jh. als Rodungs-Inseln auf sonnigen Geländeterrassen. Adetswil und wohl auch Bäretswil sind Dörfer auf römischem Altsiedelland unweit der Mark Kempten. Oberhalb Adetswil standen im 8. Jh. noch römische Gebäude, welche die Adetswiler als «oberes und unteres Bürgli» (-> Bürglen) bezeichneten.

² Vgl. A. Sierszyn, 66 Familiennamen seit 700 Jahren zwischen Bachtel, Stoffel und Schnebelhorn (1996)

Auch Hinwil hat seine eigene Geschichte. Als Hunicho mit seiner Sippe kurz vor 700 ankommt, erkennt er auf der Anhöhe eine zerfallene römische Villa (30m x 11m) mit Bodenheizung. Zu Füssen dieser steinernen Baute gründet er das neue Dorf Hunichinwilare, dessen Meierei er wahrscheinlich auf den Platz des heutigen «Hischen» pflanzt. Während die Alemannen ihre Höfe (und teils auch ihre Kirchen) aus Holz konstruieren, entsteht in Hinwil über den Fundamenten der genannten Villa mit dem Material derselben eine steinerne Kirche, die 750 zur Hälfte dem Kloster St. Gallen gehört.



Das Kloster St. Gallen steht ab dem 8. Jahrhundert politisch und geistig an der Wiege des Zürcher Oberlandes. Die späteren Herrschaften Grüningen und Kyburg stehen zu beachtlichen Teilen auf altem Klosterland. An der oberen Töss über Adetswil und bis nach Kempten kann das Kloster sein Grundeigentum während 1'000 Jahren behaupten.

3. *Das Kloster St. Gallen an der Wiege des Zürcher Oberlandes*

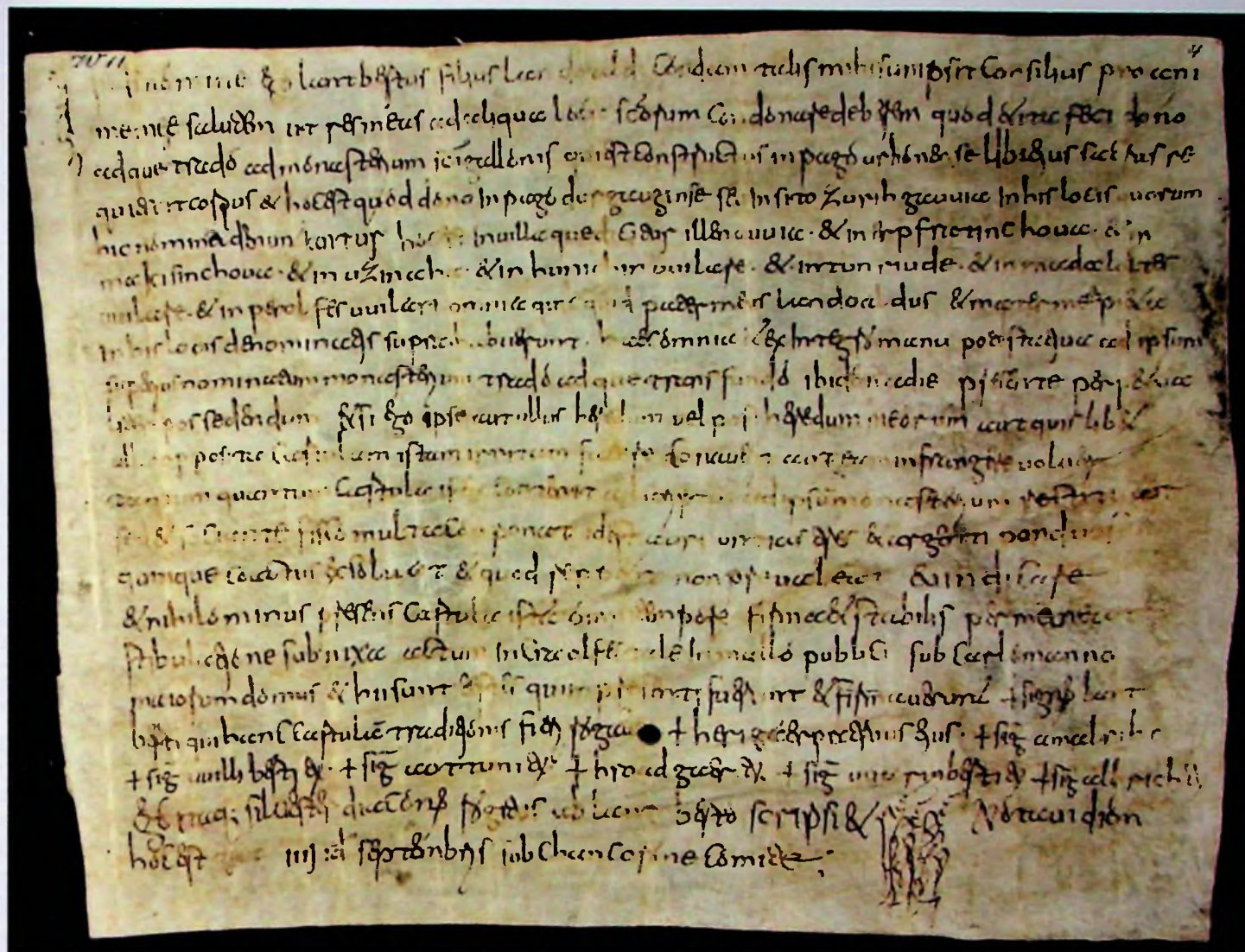
Dem jungen alemannischen Kloster an der Steinach wurden, wie die berühmten Urkunden belegen, ab den 740er Jahren aus frommen und politischen Gründen zwischen Oberwinterthur und Kempraten km²-weise ganze Landstriche samt Gebäuden und Hörigen geschenkt. Seit dem 8. Jahrhundert steht das Kloster St. Gallen politisch und geistig an der Wiege des heutigen Zürcher Oberlandes. Im Gebiet von Turbenthal bis Bauma/Sternenberg samt einem Bogen über Adetswil nach Kempten kann das Kloster seine Ländereien 1'000 Jahre halten; die St. Galler Lehenrechte erlöschen hier erst in der Revolution von 1798. Ebenso sind beachtliche Teile der späteren Herrschaft Grüningen altes St. Galler Eigentum. Auf dem Gebiet der späteren Grafschaft Kyburg (Illnau, Weisslingen) entgleiten dem Kloster Eigentum und Rechte indes schon vor der Jahrtausendwende.

Im 5. Jahrhundert hat das Römerreich seine Kraft und prägende Bedeutung definitiv verloren. Nun vermittelt die Kirche den frisch zum Christentum bekehrten Alemannen ein Minimum an römischer Organisation und den Geist des Christentums als Kitt für eine neue abendländische Kultur. Der Franken-König Pippin und Papst Stefan II. haben diese Symbiose in einer Schwurfreundschaft im Jahr 754 zu Quierzy bei Laon besiegelt.³

Die eigentliche Bekehrung der alemannischen Bevölkerung im Verlauf des 7. Jahrhunderts ist das Werk ungezählter und meist unbekannter Prediger des Evangeliums wie Gallus (gest. 645) oder Pirmin (gest. 753), deren Biografien wir einigermaßen kennen. Gallus, dem als Günstling des Alemannenherzogs Gunzo alle Möglichkeiten offenstehen, lebt äusserst einfach und bescheiden in der Stille der Gegenwart Gottes. Deshalb ist sein Zeugnis so kräftig und vollmächtig. Im Namen Christi heilt er selbst Menschen von Schizophrenie und Wahnsinn. Dann zieht er sich wieder zurück in die Stille des Gebets.⁴ Im Zug des 8. und 9.

³ Vgl. A. Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte (6.A.2021)347f

⁴ A. Sierszyn, a.a.O. 238; vgl. K. Schmuki u. a. (Hg.), Der Heilige Gallus 612-2012 (2011) 167ff



St. Galler Urkunde vom 9.9.745, beglaubigt an einer Gerichtsversammlung in Grafstal

Landolt, Sohn des Landbert und der Beata, überträgt dem Kloster St. Gallen für ewige Zeiten seinen Besitz in Illnau, Effretikon, Mesikon, Uznach, Hinwil, Dürnten, Madetswil und Bäretswil, alles, was schon sein Vater und seine Mutter dort besaßen. Diakon Silvester, des Schreibens kundig, verfasst die Urkunde und unterzeichnet unten rechts mit seiner zauberhaften Unterschrift. Diese Urkunde – zusammen mit einer zweiten, verfasst im Dorf Illnau – gilt heute als quellenmässige «Geburtsurkunde» der genannten Dörfer. - N.B.: Das Pergament fasst sich an wie weiches Leder im Format einer Postkarte. Sein Besitzer galt im Frühen Mittelalter als der rechtmässige Eigentümer der genannten Ländereien. Heute ruht es im Stiftsarchiv von St. Gallen.

Jahrhunderts verdichtet sich auch das Netz der Kirchen im Oberland: Fischenthal und Turbenthal wie wohl auch Weisslingen und Adetswil sind Gründungen von St. Gallen im 9. Jahrhundert. Sankt Dionysius zu Bäretswil ist wahrscheinlich eine Gründung auf fränkischem Königsland, die bereits um 750 (oder früher) erfolgt. Die Ober-Wetziker Kirche der Ratpolde wird 857 erstmals genannt. Da es vor 1200 noch keine territorialen Kirchgemeinden gibt, haben auch kleine Höfe ihre Kirche wie Klein Bäretswil oder Ringwil, hier schon 837 erwähnt. Auch Adetswil und Saland sehen Kirchen samt Widum und Meierei, hier gestiftet durch das Zürcher Fraumünster, dort wohl durch St. Gallen.⁵

4. Verschiedene Gruppen von Flurnamen

4.1. Bodengestalt, Geländeformen

Wer das Zürcher Oberland nicht aus eigener Anschauung kennt, kann sich anhand der Flurnamen ein Bild machen. Geländeformen und Bodenerhebungen bezeichnen insbesondere Namen wie Berg, Büel, Büchel, Buck, Böhl, Boll, Gupf, Gutsch, Güpfel, Gipfel, Gubel, Gibel, Chopf, Chnupp, Egg, Stock, Höh, Höchi, Ghöch, Halden, Stalden, Steig, Rain oder Balm. Büel kommt in diesem Buch 515x, Böhl 145x und Halden 339x vor (inkl. Wort-Zusammensetzungen). Gubel (70x) und Balm (33x) sind Lehnwörter und bezeichnen Höhlen, Felsen oder Abhänge.

4.2. Bodenbeschaffenheit

Dazu gehören Riet (442x), Moos (220x), Chis, Stein (465x), Gstein, Steinacher, Steinweid, Steinwis, Herti, Chäsacher, Lätten, Lei, Feissi, Gigampfi (weicher Riedboden), Loren. Loren (75x) steht als vorrömisches Lehnwort für Steinhaufen und Geröllhalden. Die Lehnwörter in den Flurnamen sind Zeugen für den zwar schmalen, aber doch fliessenden Übergang der Sprach-Kulturen von der keltoromanischen Spätantike zum germanisch geprägten Mittelalter.

⁵ Vgl. A. Sierszyn, Bäretswil. Ein Heimatbuch (2015) 39-50; ders., 1300 Jahre Kirchen im Zürcher Oberland (2018)

St. Galler Urkunden (740er Jahre)



Ab den 740er Jahren werden die ersten Dörfer der Region aktenkundig.

Die Urkunden vermitteln uns die frühesten Namenformen unserer Dörfer und Höfe.

4.3. Wasserläufe und Fluren am Wasser

Aa, von ahd. aha, gotisch ahva, ist urverwandt mit lat. aqua und bezeichnet ein fliessendes, natürliches Gewässer. Der Aabach ist das Hauptgewässer einer Region. Von Ach abgeleitet ist Au(e) = wasserreiches Land, Land am Wasser. Auch Giessen, ahd. gioso, ist ein fliessendes Gewässer, ein aufstossender Grundwasserstrom, oft auch ein Wasserfall oder ein Sturzbach. Ebenso steht der Ausdruck Flos für dahinfließendes Wasser. Fluren am Wasser heissen Riet, Moos, Brunnenwiese; auch der herrschaftliche Brüel ist eine feuchte oder bewässerte Wiese.

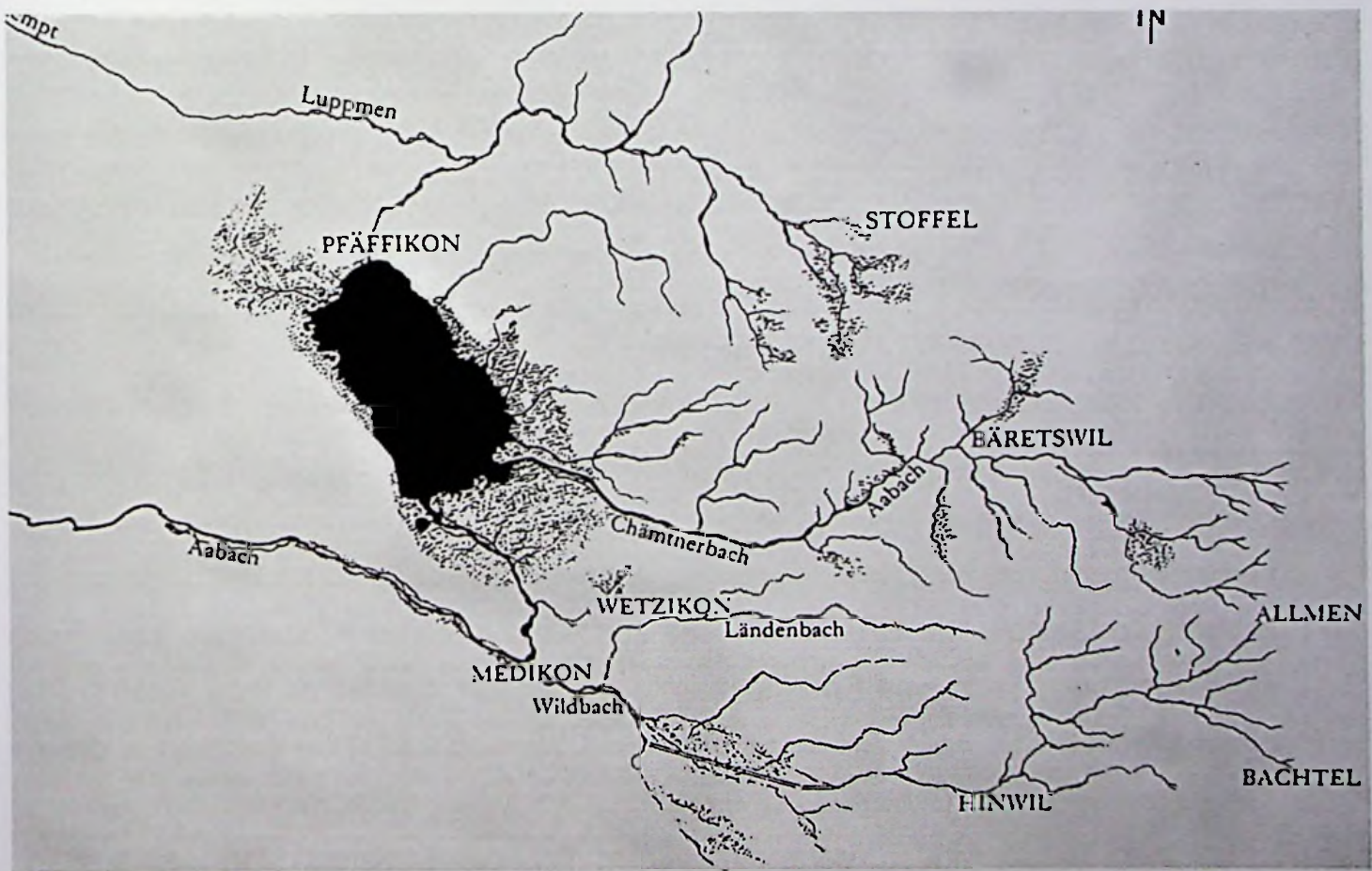
Die Eigenart des Wassers kommt zum Ausdruck beim Chaltbach, Rietbach, Rodbach, Schwärtelbach, Moosbach, Mostbach, Sulzbach (nicht salzig, sondern eher versumpft), Züttbach, Horbach oder Sülibach. Die Namen Langenbach, Längibach, Lendenbach, Chrumbach und Tüfenbach erzählen über die Länge, Lage und Gestalt des Bachbettes; der Wildbach und der Laufenbach verraten das Tempo und die Bewegtheit des Wassers. Tobelbach, Chälenbach, Schrannenbach, Chlingenbach, Schlifenbach, Schluebach sowie Lättenbach, Staldenbach, Talbach, Tolenbach und Ankentalbach beschreiben das durchflossene Gelände.

Eichbach, Eschenbach, Buechwaldbach, Ibach oder Beerenbach tragen ihre Namen von den Pflanzen der Umgebung des Wasserlaufs. Auch Tiere der Umgebung finden sich oft in den Namen von Wasserbächen: Fischbach, Chräbsenbach, Bärenbach, Hüenerbach, Chatzenbach, Stuetbach (auch Studbach), Chüebach, Fuchsbach, Hirschlenbach. Ebenso sind Personen- oder Familiennamen sowie menschliche Einrichtungen bei Bächen namengebend: Otenbach, Dienschbach, Anabachs, Reinisbach, Müetschbach, Rüeggenbach und Chäferbach. Hüttenbach, Schürlibach, Schlossbach, Dorfbach oder Bruggbach tragen den Namen einer besonderen Umgebung. Chripfbach, Grendelbach und Wüeribach melden Bachwehre. Dazu kommen Bäche im Zusammenhang mit allerlei Gewerbe wie Mülibach, Schmittenbach, Cholerbach, Tränkibach.

Bei der Gruppe Scheidbach, Lächbach, Lochbach und Zilbach handelt es sich um Bäche im Grenzland. Wissenbach und Nidelbach sowie Schwarzbach, Dunkelbach und Finsterbach melden die Farbe des Bachbettes oder des Untergrundes. Die Namen Unterbach, Hinterbach, Morgenbach oder Linkenbrunnen ergeben sich aus der (relativen) Lage des

Wasserlaufs. Allein schon die Sammlung der wichtigsten Bachnamen ergibt ein buntes Bild unseres Untersuchungsgebietes.

Schliesslich gehört auch das ganze Heer von Brunnen in diesen Zusammenhang. 182x werden in diesem Buch Brunnenfluren erwähnt. Brunnen ist zunächst unser altes Wort für Quelle, so etwa beim Heiligen Brunnen, Pfaffenbrunnen, Frauenbrunnen, Äschenbrunnen, Gesundbrunnen oder Brunnenspalt. Auch die Sod- und Ziehbrunnen liegen bei den Quellen oder dem Grundwasser. Viele Laufbrunnen wurden in den verschiedenen Brunnenwisen, Brunnenweiden oder Brunnenbüels gefasst. Das Oberland ist reich an Laufbrunnen. Im 19. Jahrhundert ist Bäretswil mit seinen gegen 140 Laufbrunnen neben der Stadt Zürich die brunnenreichste Gemeinde des ganzen Kantons.



4.4 Zelg- und Ackerfluren

Alle Bewohner der Oberländer Höfe und Weiler zu Berg und Tal sind Selbstversorger bis tief in die Neuzeit hinein. Darum begegnen uns an mehr oder minder geeigneten Stellen Ackerfluren von Lindau bis zum Purenboden am Schnebelhorn. Das althochdeutsche Wort zelga erscheint in St. Gallen bereits 780 in der Bedeutung von Acker. Ab 1200 wird es zum prägenden Begriff für das neue System der Dreizelgen-Wirtschaft mit Winter-, Sommer- und Brachzelg. Das Wort Acher/Acker erscheint in unserem Buch 966x, Zelg 221x, Zelgli 45x. Wir staunen immer wieder zu sehen, wie viel die Bevölkerung schon damals in zäher Arbeit (ohne Dünger) dem Boden abzurufen vermag. Dabei muss (auch bei schlechten Ernten) immer etwa $\frac{1}{4}$ des Ertrags oder mehr für die kommende Saat abgezweigt werden. Die zwei bis drei Bauern auf dem Fehrenwaltsberg (970 m) verzehnten in den 1590er Jahren ab ihrem Manacher jährlich 3 Tonnen Korn und 5-6 Tonnen Haber.⁶ Angepflanzt werden allgemein auch Flachs, Hanf, Gerste, Bohnen und Linsen. Zusammen mit den mehr oder weniger gefüllten Truhen mit Dörrobst sowie mit den Produkten aus dem Krautgarten und der Sennerei geht es dann dem Winter entgegen.

4.5 Rodungsnamen

Die Jahre zwischen 1'000 und 1'200 sehen eine Klima-Erwärmung von schätzungsweise $1\frac{1}{2}$ Grad. Die Bevölkerung wächst. Damit nimmt auch der Bedarf an landwirtschaftlicher Nutzungsfläche zu. Demgemäss wird im Hochmittelalter dem Urwald weiter zuleibe gerückt. Dies geschieht durch Roden, Reuten, Schwenden, Brennen und Sengen der Waldbäume. In dieser Rodungszeit des Hochmittelalters empfängt unsere Landschaft mehr oder weniger die uns vertraute Gestalt. Die Ortsnamen Rüti und Wald gehören in diese Epoche. Auch Grüt, Eich, Buech und Tann sind Rodungsnamen dieser Zeit. Der Name Rüti/Rüteli (751x) schlägt fast alle Rekorde. Auch Stöck, Stockrüti und Stockacher (174x) gehören in diesen Kreis. Der Name Schwendi/Schwand (98x) erzählt, dass Wald durch Schwenden (Schälen der Rinde) zum Verschwinden gebracht wurde. Brand/Brandlen (131x) sowie Sang bezeugen, dass eine gewisse Fläche Waldes abgebrannt und die Asche zu

⁶ Vgl. A. Sierszyn, Fehrenwaltsberg und Kleinbäretswil (1981) 34

Düngungszwecken verwendet wurde. Ägerten (49) sind wenig intensiv bewirtschaftete Fluren ausserhalb der Zelgenwirtschaft in den Übergangszonen zwischen Wald und Flur.



In der Auffahrtswoche 1526 wurde ob Steg am Hörnli der letzte Bär des Kantons Zürich mithilfe von Mönchen aus Rüti erlegt. Doch die Bestie zerbrach alle Waffen. Mönch Hegner gelang es, dem Bären den letzten Spiess in den Rachen zu stossen. Das Tier wurde im Pilgerwirthshaus zum Steg zerlegt und (aus politischen Gründen, Wirt Kleger war Wiedertäufer) der Zürcher Regierung geschenkt. (Zeichnung: Mirjam Sierszyn)

4.6. Namen aus dem Pflanzenreich

I de Buech, im Eich, zu Tann, in der Linden, in der Birch, in der Erlen sind Sammelnamen. Eichen und Linden haben bei den Germanen besondere mythologische Bedeutung. Hüngler, Häsler und Sürler sind alte Birnsorten. Ferner: Hanfland, Bonacher, Böndler, Linsibüel, Chümiwisen, Bambelrain (Käseleinkraut), Brüschbüel (Heidekraut), Binz, Rohr (Schilf), Farnboden, Bremen (Brombeeren), Dornhag, Hasel, Räckholder (Wachholder), Laubboden, Meierisliböhl, Ramsel (Bärlauch), Wihalden, Rebacher.

4.7. Namen aus dem Tierreich

Chüeweid, Chalberweidli, Fülüweid, Stierenweid oder Hagen, Hirzegg, Rechboden, Schafrain, Hettlen (Geissen), Geissacher, Bärfallen, Wolfsgrueb, Guggu, Vogelsang, Amslen, Chräenriet, Arenenberg (Adler), Ägerstenloh (Elstern), Girenäscht, Chräbsbach, Fischbach, Haselhalden (Fischhalden), Fröschlezzzen, Hundstritt, Hundschilen, Hasenrank, Hüeneregg, Chatzentobel, Fuchsloch, Dachsegg, Iltisrain, Schäracher, Schnäggen, Vogelsang, Vogelloch.

4.8. Nach Personen- und Familiennamen

Dieterswil (Dietrich), Dienschbach (Dietegen), Dettenried (Dieto), Länzen (Lorenz), Marti, Joggelisböhl, Johanneböhl, Jakobsberg, Josberg, Baschlisgipfel, Josenhof, Otelrain, Petersegg, Chäppisboden, Oswalden, Bläsihof (St. Blasius), Felixenacher, Siggenbüel (Sigmund), Tisenwaltsberg, Fischerbrunnen, Meierwisen, Rüeggenthal, Poliacher, Joggepoli, Stutzenweid, Messikommereiche, Grüter, Chuenzenweid, Hotzenweid, Rüeggen

4.9. Nach Gewerbe und Berufen

Müli, Mülacher, Müliweid, Mülihalden (246x); Cholholz, Cholwald, Cholboden (Köhlerei, 104x), Sennweid, Hütten, Stoffel, Rellsten, Ankenjoggenweid, Chäleracher, Weberplatz, Farb, Pfifersweid, Gigeracher, Bäcker, Metzgerweid, Schlosserboden, Vogler (Vogelfänger), Chüeferswisen, Sagenrain, Schmitten, Schärerswis, Badweid, Schriberweid, Seiler, Schornäglen, Schützenwis, Vogthalden, Turpenriet, Ziegelhütte.

4.10. Namen nach menschlichen Körperteilen

Chopf, Grind, Hals, Ruggen (Hundsuggen), Nack und Nächler, Hand, Buggel/Püggel (Chatzepüggel), Chnüpis (Auswuchs am Leib), Arsch und A-loch

4.11. Glaube, Religion und Mythologie

Chil-/Chilch/Chirch (128x), wobei das altalemannische Chilch ungleich stärker vertreten ist als Chirch; Alau (von ahd. alah = hl. Ort), Hell/Höll, Himmel/Hömel, Himmelrich, Paradies, Widum, Pfaffenbrunnen, Pfruendweid, Pilgerweg, Pilgersteg, Himmelstürli, Hülgen (Höllgarten), Heligen, Heligeich, Heligstöckli, Heiligenbrunnen, Chloschter, Bätacher, Bättpur, Baselrüti (hl. Basilius), Engelstein, Stattboden, Tüfelschänzlen, Tüfelschilen, Heidenburg.

4.12. Verteidigung

Hochwachten am Ornberg und auf dem Tämbrig sorgten ab dem 15. Jh. mit Feuer, Rauchzeichen und Mörsern für Beobachtung, Wache, Sicherheit und Verteidigung. Eine weitere Hochwacht stand in der Gemeinde Turbenthal. Kleinere Wartberge (Waberg, Wachberg) gab es bei Adetswil, Dürstelen und Wildberg. Eine römische Warte befand sich auf dem Wartberg über der Strahlegg. Auch die Spiegelberge am Bachtel ob Wernetshausen und am Tannenberg ob Lindau gehören in diesen Zusammenhang, von lat. specula = hohe Beobachtungsstelle. Die Letzi bei Grüningen und der Letzler bei Weisslingen erinnern an ehemalige Wehranlagen (letzen = den Feind abhalten). Ein jüngeres Wort für Letzi ist die Schanze, die bei Pfäffikon und Rüti anzutreffen ist. Wehrhafte Bedeutung hat vielleicht auch der Törndler bei Russikon (Dornverhau).

4.13. Musse, Jux und Spiel

Mehrere Namen zeigen, dass die Menschen schon im Mittelalter auch Freude, Musse und Festlichkeiten pflegten. Drei Höckler in Bauma, über dem Aathal und dem Kempththal sowie die Hocklen in Wildberg luden ein zur Beschaulichkeit. Acht Luegeten und zehn Chapf erlaubten ausgiebiges Schauen und Gaffen. Vier Freudenberge zeugen von der Lust des

Lebens; mehrere Heimgarten versammelten am Samstagabend die Jugend zum halblegalen Tanz. Die Funkhalde bei Saland erinnert an den Brauch, dass die jungen Buschen und Männer am Funkensonntag, am Ostermontag oder am Weissen Sonntag zur Verscheuchung der Wintergeister einen Funken entzündeten. Dabei rollten sie auch brennende Buchenscheiben den Hang hinunter, und die Mädchen bewunderten und beklatschten das Spektakel. Das Juhee auf dem Schildberg über dem Wetziker Flos sowie die bäuerliche Jungfrau ob Wirzwil/Bäretswil sind Juxnamen wie es sie offenbar schon immer gab.

Wer heute mit offenen Augen die Landkarte liest oder das Oberland durchwandert, dem begegnet in tausenden von Namen überall eine lebendige Vergangenheit.

9'000 Orts- und Flurnamen von A bis Z

Aa	Gde Wald, Weiler östlich Hübli, Mundart Oo; Bedeutung: von ahd. aha = fließendes Gewässer. Ursprungsgebiet des Hirschacherbachs
Aa/Aabach	Der Aabach entspringt in der Gemeinde Bäretswil über der Täuferhöhle am Allmann auf etwa 1040 Metern. Er fliesst durch das Dorf Bäretswil, durchs Kemptner Tobel und ergiesst sich in den Pfäffikersee. Von dort fliesst das Gewässer durch das Aathal dem Greifensee zu. 1548 schreibt Johannes Stumpf in seiner Chronik: „Die Wasserflüsslin in dieser wilde besamled sich under dem dorf Berenschwyl, daraus wirt der ursprung der Aa“. Aa (Aach) ist ein altes deutsches Wort für fließende Gewässer. Gotisch (urdeutsch) ahva ist urverwandt mit lat. aqua. Aabach bezeichnet das Hauptgewässer (Bach, II.1,154.276; Kluge 1; Keinath 34).
Aabach	nennt sich auch die 11,2 km lange Mönchaltorfer Aa. Sie entspringt auf 533 m Höhe im Feissiholz bei Herschmettlen, fliesst durch Grüningen und Mönchaltorf bis zur Mündung in den Greifensee; ein Seitenzweig heisst Chrumbach (vom Gemeindegebiet Hombrechtikon her)
Aamel	Gde Dürnten, alter Name für Felsenhof. Bedeutung: Amarelle -> Ämerli = Sauerkirsche. Offenbar stand dort einst ein Ämerli-Baum (Id 1,214)
Aarain	Gde Dürnten, 1574 uff der Aa, Gelände und Hof; kleiner Grasrain am Wasser, am Possengraben; Aarainstrasse und Aarainweg (Id 6,979)
Aarbach	Gde Hinwil, 1966: 1 Haus. Aar = Adler, Raubvogel oder Furche (aren = pflügen) (Id I,385)
Aatal	Gde Wald, Weiler im Jonatal, auch Aatalstrasse und Aatalbächli. Bauernhof und einige Wohnhäuser im oberen Jonatal nördlich von Wald, beidseitig des Bachs Jona gelegen. Im 19. Jh. wurde unterschieden zwischen Hinter-Aatal und Vorder-Aatal.
Aathal	Gde Seegräben, Orts- und Tal-Name. Von der Aa durchflossenes Tal, früher auch «im Ootel». Der Aabach durchfliesst ein Tal, an dessen steilen Flanken sich die typische Nagelfluh zeigt (Aathalschotter). Kleinere und grössere Grotten in den Moränen des Linthgletschers. 1219 Mühle im Aatal, 1328 Atal, 1571 us dem Aatal. Am 6. Mai 1219 schenkt Freiherr Lütold V. von

Regensberg die Aathaler Mühle samt einem grossen Lehenhof in Seegräben dem Kloster Rüti. Vermutlich wurde die Mühle durch die Edlen von Aathal im 11./12. Jh. gebaut. Der Ort ist bis ins frühe 19. Jh. ein wildes Tal. 1837 Ausbau der Strasse Wetzikon-Uster, 1857 Glattalbahn. 1823 errichten die Müllersöhne Schellenberg ob der Mühle eine mechanische Baumwollspinnerei. Von Uster aus expandiert «Spinnerkönig» Heinrich Kunz, damals der grösste Spinnereibesitzer des Kontinents, in Richtung Wetzikon. 1851 lässt er im Unteren Aathal eine Grossspinnerei mit Kosthäusern bauen. 1901 geht diese Fabrik wie neun weitere entlang der Aa in die Hände der Glarner Textilindustriellenfamilie Streiff über.

Aathalrain	Gde Seegräben, über dem Aathal
Aawisen	Stadt Wetzikon, zwischen Robenhausen und Stegen, am Aabach. Gehört heute zum Industriegebiet Buchgrindel
Äberliswald	Gde Bauma, Hof im Sternenberg, gehörte bis 1651 noch zu Bäretswil. Äberli = Kurzform zu Eberhard
Abern	Gde Dürnten, auch Aberen. Bis ins 20. Jh. Flur und Hof östlich Tann-Dürnten auf südlich ausgerichteter Anhöhe über der Jona-Senke, heute auch Strassenbezeichnung. Bedeutung: besonnte, «apere» Stelle, wo der Schnee nicht lange liegen bleibt (Id 1,39; Kluge 27)
Äbnet	Gde Hinwil, bei Unterbach. Äbnet oder Ebnet = Aemet = Ebene, Hochfläche, von ahd. ebanôti. Vgl. auch den Baumer Ämberg mit seiner langgezogenen Ebene auf dem Plateau. Vermutlich gehört auch Emmetschloo hierher, siehe dort (Id 1,46; Bruckner 150; Keinath 49)
Äbnet	Gde Weisslingen, grössere, ebene Wiese bei Dettenried
Äbnet	Stadt Illnau-Effretikon; grosse Flur zwischen Unter-Illnau und Mesikon
Äbnet	Stadt Illnau-Effretikon, Adamsplatz
Äbnet	Gde Hinwil, ob dem Hasenstrick
Abrahamegg	Gde Turbenthal, im Pürg, Wald- und Wiesenzipfel östlich von Büel. Der Name Abraham ist im reformierten Kanton Zürich besonders im 17. Jh. recht geläufig.
Abrahamewis	Gde Bubikon. Abraham Blöchliger ist im 17. Jh. Besitzer des Hotzenhauses
Absägeten	Gde Dürnten, 1539 Apts Egerten, 1685 Absegeten, 1952 Absägeten. Hof unterhalb der Höhenstrasse unweit Ghangetwis; ursprünglich Ägerten des Abts

(v. Rüti), dann Angleichung an mhd. sage = Neigung, Wassergang (Bösch 34)

Acher	Gde Wila, bei der Manzenhueb
Acher	Gde Wila, beim Schuepis
Acher, im	Gde Bäretswil, westlich Wabig
Acher, im	Gde Bauma, Siedlung ob Hörnen
Acher, im	Gde Hittnau, südwestlich von Hasel



Die Alemannen spannten Ochsen vor den Pflug. Aus dem Stuttgarter Psalter (9. Jh.).

Nicht zu erkennen ist, ob die Pflugschar damals die Scholle bereits wendete.

Acheren	Gde Bäretswil, schöne Flur bei Kleinbäretswil
Acherenboden	Gde Bäretswil, bei Kleinbäretswil
Ächerli, im	Gde Russikon, Wohnquartier des Kirchdorfes
Ächerli	Gde Hittnau, auch Huebacher, westlich Isikon

	Haus des Dorfarztes Wolf-Enderli; es prägt den Eingang zum Oberdorf
Dorfbach	Gde Dürnten, im Kirchdorf
Dörfli	Gde Bubikon, im Kirchdorf
Dornacher	Gde Bäretswil, 1735 bei Adetswil
Dornhag	Gde Lindau, ob dem Dorf
Dosberg	Gde Bauma, 1724 bei Widen, Anklang an die Töss, tosen (Buck 49)
Drei Eichen	Gde Rüti, 1850 Weiler unweit Ferrach, heute Quartier mit Kindergarten, Drei Eichen-Strasse. Eichen und Linden waren einst bedeutende Bäume mit mythologischer Bedeutung
Dreiländerstein	Gden Bauma+Fischenthal, nördlich Hörnli am Wanderweg steht der Grenzstein der Kantone Zürich, Thurgau und St. Gallen. Schon im Sommer 1479 wurde die Grenze zwischen der Grafschaft Kyburg, der Herrschaft Grüningen und der Grafschaft Toggenburg ein erstes Mal von Landvögten, Weibern und Landscheibern „undergangen“. Wo „vorher ein Ahorn die March war“, wurde nun ein erster Marchstein gesetzt. 1537 wird eine erneute Grenzbereinigung vorgenommen.
Drei Linden	Gde Wald, zwischen Wald und Laupen, Weiler über dem Sportplatz
Drei Linden	Stadt Wetzikon, ehemaliges Hotel-Restaurant an der Bahnhofstrasse, jetzt Neuüberbauung mit Wohnungen und Gewerberäumen
Dreinäpper	Gde Dürnten, Wiese etwas östlich des alten Weilers Chäntlibach, heute in der Überbauung Breitenmatt. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Namen unserer Gegend. Er begegnet auch in Egg, Männedorf und Zumikon. Bedeutung: Ein zur Ausrüstung eines Soldaten gehörendes Werkzeug mit 3 Schenkeln (1 Kaminschlüssel, 2 Schraubenzieher), das gelegentlich in Wappen aufscheint. In Horgen bezeichnet Dreinäpper einen (unheimlichen) Ort, da 3 Wege auseinandergehen. Dreinäpper steht aber auch für einen dreieckigen Hut. In diesem Sinne bezeichnet er eine zugespitzte Geländeform gleich einem Dreispitz, sachlich verwandt mit Winkel oder Gehren; die Flur heisst auch Sandgrueb (Id 4,773; Bach II.1, 263; Keinath 66)
Dreinäpper	Gde Gossau, Bauernhof
Dreinäpper	Grüningen, im Feuchtgebiet
Dreispitz	Gde Dürnten, östlich Tann, unweit Hessenhügel. Dreieckiges Grundstück (Id 10,696)

Dreiweiden	Gde Gossau, unweit Brüscheid und Hasenacher
Drifuri	Gde Wildberg, Hof 663 m; war im Mittelalter Teil des Bubiker Lehenhofs in Wildberg. Ein drittes Mal pflügen, Unkraut unterpflügen; drī = mhd. für drei (Grimm 2,1369ff; Id 1,938 + 14,3ff; Lexer 32)
Drissgi	Gde Gossau, Hof nördlich Oberottikon, Bedeutung: Teil eines unterteilten Geländes (TG Namenbuch 2.2,160)
Dunkelbach	Gde Russikon, Weiler und Bach ob Sennhof. Dunkel = waldig, am Schatten. Schöne Aussicht. Hof des 17.Jh. (Keinath 38)
Dunkelgässli	Gde Russikon, Wegstück und Flur am Fuss von Guggu und Luegeten, hart an der Gemeindegrenze zu Fehraltorf
Dunkelgässliholz	Gde Russikon, an der GdeGrenze
Dunkelwis	Gde Bäretswil, 1541 bis heute 2 Höfe, Vod. und Hint. Dunkelwis im Tössbergland auf 890 m
Dunkelwisweid	Gde Bäretswil, auf Dunkelwis
Duntenegg	Gde Fischenthal, im Wald unterhalb Sennhütte b. Hinterstrahlegg. Dunten = niederpreisig (Id. 1,324)



Dürnten

743/47 Tunriude = befestigter (umzäunter) Ort am Ried (Tun = Zun, Zaun) oder: Riet des Tuno; 876 Tunruthun, 1212 Tunretun, 1266 Tuirntun + Tuirnten, 1485 Duirten, 1592 Dürnten. 2018 Dürte. Das Gebiet der Gemeinde Dürnten ist – wie in Hinwil oder Pfäffikon – topografisch zweigeteilt. Im Vorderland, in den Räumen von Dürnten und Tann, ist die Gegend geprägt durch kleinere Drumlins, die der Gletscher überall hingestreut hat: Eichholz und Ettenbol, Chräenbüel, Halden, Greinsberg, Winterhalden, Arain, Isengrind, Oberberg Schneehalden, Sennweid und Chirchberg. Der obere Gemeindeteil erstreckt sich von Oberdürnten bis zu den Hängen der Ghangetwis und dem Hasenstrickrain.

Die Kirche Dürnten, mit Hinwil und Illnau um 700 gegründet, ist eine Urfarrei der Region, die sich ursprünglich vom Bachtel bis an den Zürichsee erstreckt. 750 gehört sie zur Hälfte dem Kloster St. Gallen. Im 12. Jahrhundert errichten die Meier von Dürnten über Oberdürnten eine Burg; sichtbar sind nur noch Spuren im Gelände zwischen zwei Bachtobel. Die Ritter von Dürnten waren Dienstmänner der Grafen von Rapperswil, der Toggenburger und des Abtes von St. Gallen. Um 1280 verzweigt sich das Geschlecht in die Herren von Dürnten und diejenigen von Batzberg. Zuletzt wird das Dürntner Meiergeschlecht 1360 genannt; dann sinken sie in den bürgerlichen Stand ab oder werden zu Bauern. Der Chronist Stumpf weiss um 1540 über sie: „hat etwa ein eignen Adel und Burgstal gebt. Sey sind vor vilen Jaren abgangen, die Burg zerbrochen und ire Güeter ... an das Closter Rüti gefallen“. Am Vorabend der Reformation (1517-1521) errichtet die Gemeinde eine neue stattliche Dorfkirche mit geschnitzter Decke des Tischmachers Ulrich Schmid. 1671: 977 Einw., 1799: 23 Häuser, 1836: 1503 Einw. Auch Dürnten und seine Aussenwachten werden im 18./19. Jh. von der textilen Heimarbeit geprägt. 1787 zählt man in der Gemeinde 580 Baumwollspinner und 30 Handwebstühle. 1799: Dorf Dürnten mit 23 Häusern und 213 Seelen. Wolfhausen wird erst 1811 zu Bubikon geschlagen. Von 1800 bis 1910 verdreifacht sich die Bevölkerung der Gde wegen der aufstrebenden Joweid. Nach einer gewissen Stagnation bringen die nahe Autobahn und die S5 nach 1990 neue Bautätigkeit nach Dürnten. In der Stadt arbeiten, auf dem Land wohnen!



In wildem Zweikampf gegen den Ritter von Gündisau gewann der kühne Jäger Tüerst das Burgfräulein Adelheid von Werdegg und wurde durch sie ein braver Mann. Unweit von seinem Stalden sollen seine Nachkommen das Dörfchen Dürstelen gebaut haben. Vor seinem Haus wuchs des Gündisauers Helmzweig zu einer mächtigen Linde heran. In ihrem hohl gewordenen Stamme entzündeten Buben 1865 ein Feuer, welches die sagenhafte Dürsteler Linde zerstörte.

(Zeichnung: Mirjam Sierszyn)

	1770 Neubau der mittelalterlichen Kundenmühle. 1841: Mühle, Reibe und Säge; 1933 Grossbrand, 1989/90 Abriss der Nebenbauten zwecks Überbauung. Das Haupthaus wirkt bis heute repräsentativ
Talrain	Stadt Wetzikon, beim Flos, 1980: 2 Häuser
Talwis	Gde Seegräben, 1850 mit 1 Haus, zeitweise dicht an Stausee, heute Flur mit 1 Gebäude unterhalb Bahnhof
Talwis	Gde Weisslingen, bei Dettenried
Talwis	Stadt Illnau-Effretikon, bei Ottikon, teils überbaut
Talzelg	Gde Gossau, war eine Zelg von Bertschikon
Tämbrig	Gde Pfäffikon, Gde Russikon, Pt 820 m, Abkürzung für Tannenberg
Tamel	Gde Dürnten, erwähnt seit 1685, 1850 Hof, heute Weiler, von Tannbüel = mit Weistannen bewachsener Büel
Tamel	Gde Bubikon, bei Widenswil, Tannbüel
Tamelbach	Gde Dürnten, ebenda -> Bärenbach
Tamelholz	Gde Dürnten
Tämeli	Gde Dürnten
Tamelriet	Gde Dürnten
Tänenberg	Gde Lindau, bewaldete Anhöhe (Drumlin) bei Tagelswangen. Wohl identisch mit Tannenberg
Täneretbüel	Stadt Illnau-Effretikon, siehe Tänenberg
Tann	Gde Dürnten, Obertann und Untertann, 1301 ze Tanne, mhd. tan = Sammelname, beim Tannenwald (Grimm 21,109; Id 13,49ff). Die Kollektivbezeichnung ist sächlich wie das Eich. Bedeutung: Tannenbewachsene Flur. 1799 Zivilgemeinde mit 177 Seelen und 12 Häusern, umfassend die Orte Tann, Brunnenbüel, Grinsberg, Guldistud, Halden, Jonweid, Sandbüel und Wurstbrunnen; 1841 Schulgenossenschaft mit 56 Alltags-, 17 Repetier- und 26 Singschülern. Der Ort wächst ab dem 19. Jh. vor allem dank der Joweid zum Dorf mit eigenem Bahnhof heran, von Rüti getrennt durch die Jona. Bis 2009 war Tann eine autonome Zivilgemeinde. 2020 entscheiden die Dürntner Stimmbürger, dass ihr neues Gemeinhaus in Tann stehen soll. Rund die Hälfte der Dürntner Einwohnerschaft lebt 2020 Tann. Hier stehen eine katholische und eine methodistische Kirche.
Tann	Gde Weisslingen, bewaldete Anhöhe nördlich Lendikon

Tann	Stadt Illnau-Effretikon, Flur bei Bisikon
Tann	Stadt Illnau-Effretikon, zwischen Bahnhof und Tannenbergr, Tannstrasse
Tann, im	Gde Bäretswil, auch Ta, unterhalb von Adetswil
Tann, im	Gde Bauma, bei Haselhalden
Tann, im	Gde Turbenthal, 17. Jh., Raum Oberhofen
Tann, im	Stadt Illnau-Effretikon, südlich Billikon
Tannacher	Gde Bäretswil, Haus und Umgebung bei Adetswil
Tannacher	Gde Bäretswil, im Hof-Neuthal, unweit Gibel
Tannacher	Gde Bauma, ob dem Homberg, heute Wald
Tannacher	Gde Dürnten, 1686-1982, Wohnquartier in Ober-Tann, begrenzt durch die Bahnlinie
Tannacher	Gde Turbenthal, ausgedehnte Flur (heute Wald) im Pirg, unweit Chalchegg, heisst 1374 zuo der Tannen
Tannacher	Gde Turbenthal. Erinnert an den abgegangenen Hof Tannen (15. Jh.), heute bewaldet
Tannacher	Gde Turbenthal, Wiese im Raum Ramsberg
Tannacher	Gde Turbenthal, Wald zwischen Chümberg und Büel
Tannacher	Gde Turbenthal, Wiese im Steinenbachtal, bei Kellersacher
Tannägerten	Gde Dürnten, Weiler bei Tann-Dürnten, 1550: uff tanner egerten
Tannau	Gde Wila, Hof & Umschwung, 19. Jh.
Tännberg/Tannberg	Gde Pfäffikon, südwestlich Hermatswil, südlich Tämbrig/Tannenbergr
Tännberggässli	Gde Pfäffikon, am Tämbrig, südwestlich von Hermatswil
Tannboden	Gde Bäretswil, zwischen Laupetswil und Altegg
Tanne	Gde Bauma, Restaurant seit 16. Jahrhundert. Zunächst einziges Gebäude neben der Mühle (1468). 1651 schenkt Tannenwirt Hans Rüegg der Gemeinde neben seinem Gasthof den Bauplatz für eine Kirche. Bauma ist damals ein Weiler mit einer Mühle, einem Gasthaus, einer Wagnerei, einer Schmitte und einer neuen Kirche
Tannen	Gde Fischenthal, Nähe Ghoogg, am Weg zum Hüttchopf, 1966: 2 Häuser
Tannen	Gde Turbenthal, abgegangener Hof des 15. Jhs.
Tannen, by den	Gde Bäretswil, Ausbauhof des Spätmittelalters; zurzeit der textilen Heimindustrie mit eigener Schulwacht mit bis zu 555 Bewohnern, die sich hauptsächlich vom Spinnrad und Webstuhl ernährten. Schule aufgehoben